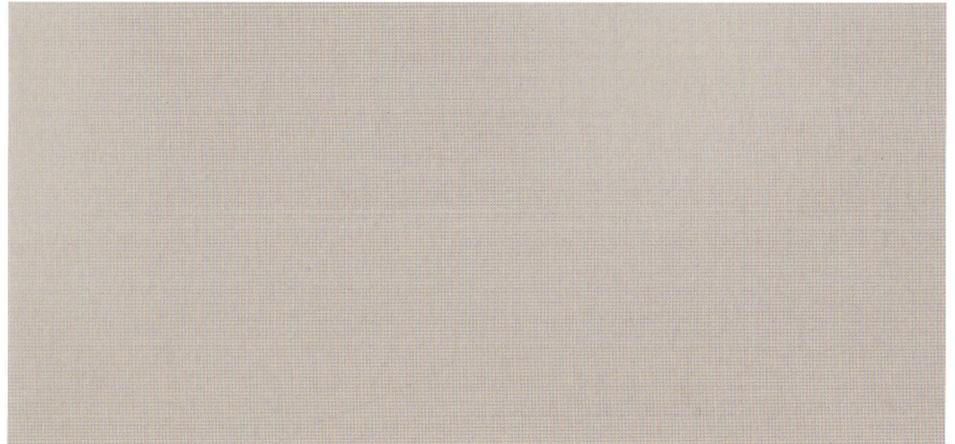


Richard Strauss
Der Rosenkavalier



LANDESTHEATER
COBURG





DER ROSENKAVALIER

Komödie für Musik in drei Aufzügen
von **Hugo von Hofmannsthal**
Musik von **Richard Strauss**

Uraufführung am 26. Januar 1911 am Königlichen Opernhaus Dresden

Dauer der Aufführung ca. 4 Stunden 15 Minuten, zwei Pausen

Premiere am 6. März 2016 im Großen Haus

BESETZUNG

Die Feldmarschallin Fürstin Werdenberg	Betsy Horne
Der Baron Ochs auf Lerchenau	Michael Lion
Octavian , genannt Quinquin, ein junger Herr aus großem Haus	Verena Usemann
Herr von Faninal	Peter Schöne
Sophie , seine Töchter	Ana Cveticovic-Stojnic/Anna Gütter*
Jungfer Marianne Leitmetzerin	Heidi Lynn Peters/Joanna Stark*
Valzacchi , ein Intrigant	Dirk Mestmacher
Annina , seine Begleiterin	Gabriela Künzler/Emily Lorini*
Ein Polizeikommissar	Felix Rathgeber
Haushofmeister bei der Feldmarschallin	Sascha Mai
Haushofmeister bei Faninal	David Zimmer
Ein Notar	Felix Rathgeber
Ein Wirt	David Zimmer
Ein Sänger	Milen Bozhkov/David Zimmer*
Ein Flötist	Maximilian Kurth/Lennard Scheibli*
Ein Friseur	Torsten Freese/Manfred Völk*
Drei adelige Waisen	Luise Hecht, Stefanie Schmitt, Eva-Maria Fischer/Tomomi Fujiyama, Emily Lorini, Tomoko Yasunura*
Eine Modistin	Gabriele Bauer-Rosenthal/Monika Tahal*
Ein Tierhändler	Marino Polanco

Vier Lakaien der Feldmarschallin

Jan Korab, Kostas Bafas, Martin Trepl,
Marcello Mejia-Mejia/Jaehan Bae,
Tae-Kwon Chu, Simon van Rensburg,
Thomas Unger*

Vier Kellner

Jaehan Bae, Jan Korab, Martin Trepl,
Marcello Mejia-Mejia/Kostas Bafas,
Marino Polanco, Simon van Rensburg,
Thomas Unger*

Kutscher

Thomas Unger, Sergiy Zinchenko

Hausknecht

Freimut Hammann

Musikanten

Tae-Kwon Chu, Sascha Mai

Die Lerchenauer

Freimut Hammann, Marcello Mejia-Mejia,
Martin Trepl, Thomas Unger

Leopold

Ruslan Wacker

Der Mohammed

Christa Fedder

Opernchor des Landestheaters Coburg**Kinderchor des Landestheaters****Statisterie des Landestheaters****Philharmonisches Orchester Landestheater Coburg**

* Doppelbesetzungen stehen in alphabetischer Reihenfolge, die Abendbesetzung entnehmen Sie bitte dem Aushang

<i>Musikalische Leitung</i>	Roland Klüttig
<i>Inszenierung</i>	Jakob Peters-Messer
<i>Bühne</i>	Markus Meyer
<i>Kostüme</i>	Sven Bindseil
<i>Lichtgestaltung</i>	André Fischer
<i>Choreinstudierung</i>	Lorenzo Da Rio
<i>Dramaturgie</i>	Renate Liedtke

Regieassistentz und Abendspielleitung Constanze Weidknecht *Inspizienz* Kerstin Merl *Soufflage* Hildegard Gall *Musikalische Einstudierung* Alexander Merzyn, Daxi Pan, Mina Kim, Claudio Rizzi *Leitung Kinderchor* Daniela Pfaff-Lapins *Technische Leitung* Daniel Kaiser *Leitung der Beleuchtungsabteilung* André Fischer *Ton* Constantin Eckhart/Völker Engelhardt/Erich Geutner *Bühne* Thomas Hartan *Chefmaskenbildnerin* Carola Elflein *Leitung der Kostümabteilung* Margareta Gulich, Anna Rudi *Kostümassistentz* Susanne Ijebuomcu *Ausstattungsassistentz* Susanne Wilczek *Werkstättenleitung und Schreinerei* Thomas Müller *Malersaal* Rainer Schürmer *Schlosserei* Thomas Grund

Aufführungsrechte Verlag Fünstner Mainz, vertreten durch den Verlag Schott Music GmbH & Co

Wir danken dem Freistaat Bayern und der Stadt Coburg für die großzügige Förderung unseres Hauses. Ebenso danken wir dem Bezirk Oberfranken.

Aus rechtlichen Gründen sind Bild- und Tonträgeraufnahmen während der Aufführung nicht gestattet.

SPUREN DES VERGÄNGLICHEN

Reflexionen zum „Rosenkavalier“ von Bodo Busse

„Die Zeit ist ein sonderbar Ding..“

Die Marschallin weiß es und lebt es in aller Konsequenz: der Vergänglichkeit alles Irdischen zu entkommen ist ein ebenso verzweifelt-sinnloser Akt wie das nächtliche Anhalten der Uhren. Nur im magischen Augenblick des unmittelbaren Augenblicks steht die Zeit still, ist die Lust-erfüllung absolut, kann sogar dem ungestümen Liebhaber Octavian bei aller jugendlichen Naivität ein Satz tiefster Weisheit entfahren, der fast auch von der Feldmarschallin, die gerade noch in seinen Armen liegt, stammen könnte: „Wie du warst! Wie Du bist!“ Vergangenheit, Gegenwart und vielleicht auch die Zukunft, die die Marschallin ahnungs- und planvoll für Sophie und Octavian entwirft, stürzen im emphatischen Augenblick ineinander. Die Zeitphilosophie der Marschallin ist bei Hugo von Hofmannsthal ein poetisches Programm. Dessen Dichtung hat sich schon immer bloßer Aktualität verweigert. Ganz gleich, ob im Frühwerk der Gedichte oder im Spätwerk der Dramen und Opernlibretti, die

Ungewissheit des flüchtigen Augenblicks scheint im wissenden Beharren auf schicksalhaft vorgeordnete oder – um in Hofmannsthals mythopoetischer Begrifflichkeit zu bleiben – präexistente Geschichtlichkeit existentiell aufgehoben. Artikuliert sich in den frühen Gedichten, die der Autor teilweise noch unter dem Pseudonym Loris veröffentlicht hatte, und in den lyrischen Dramen aus der Zeit vor der Sprachkrise des „Lord Chandos“ um 1900 unmittelbar Geborgenheit eines transzendent abgesicherten Daseins, Geschichte also als Mythos der Dauer verstanden, so inszenieren die Opernbücher gewissermaßen in melancholischer Vergegenwärtigung eines unwiederbringlich Verlorenen Zeitlichkeit in historischer („Der Rosenkavalier“, „Arabella“, „Die ägyptische Helena“) oder mythologisch-märchenhafter Kulisse („Ariadne auf Naxos“, „Die Frau ohne Schatten“). Zeit wird dann als Erinnerung zum Ereignis. Nachdem das Ich und die Sprache in eine tiefgreifende Krise geraten sind, die nach den erschreckenden Erkenntnissen von Sigmund Freud aber die Ge-

dankenwelt der Wiener Moderne um die Jahrhundertwende begründet haben, kann das Sein erst in der Szenerie wieder zu sich selber kommen. Octavians schockartiger Ausruf „Warum ist Tag? Ich will nicht den Tag!“ will diese ebenso lustvolle wie illusionäre Szenerie retten. Das Halbdunkel des Theaters ermöglicht ein zwar illusionäres aber erfülltes Sein, das noch nicht den sprachlichen und rationalen Zwängen des hellen Tages unterliegt. Der Tag könnte Licht ins theatralische Halbdunkel des Schlafzimmers der Feldmarschallin bringen und den schönen Schein entlarven. Im abrupten Lichtwechsel der Gegenwart würde die süße Verheißung der Vergangenheit zwar aufleuchten, sich aber die Zukunft eines erfüllten Liebesglückes verfinstern. Dann wäre aber nicht nur das Existenzrecht der Dichtung gefährdet sondern auch eine höhere Ordnung der Dinge, jene, „nach der die Sterne sich bewegen und die Gedanken einander befruchten“, wie Hofmannsthal in „Die Wege und die Begegnungen“ das eigentliche Mysterium der Liebe umbeschreibt: „Mich dünkt, es ist

nicht die Umarmung, sondern die Begegnung, die eigentlich entscheidende erotische Pantomime. Es ist in keinem Augenblick das Sinnliche so seelenhaft, das Seelenhafte so sinnlich als in der Begegnung. Hier ist alles möglich, alles in Bewegung, alles aufgelöst. Hier ist ein Zueinandertrachten noch ohne Begierde, eine naive Beimischung von Zutraulichkeit und Scheu. ... In der Umarmung ist das Fremdsein, das Fremdbleiben, das Furchtbare, das Grausame, das Paradoxon – in der Begegnung flattert um jeden von beiden seine ewige Einsamkeit wie ein prachtvoller Mantel, und es ist, als könnte er ihn auch von sich werfen, im nächsten Augenblick schon. Die Begegnung verspricht mehr, als die Umarmung halten kann.“ Ist das nicht eigentlich wie eine Regieanweisung zur Überreichung der silbernen Rose formuliert?

„Ist ein Traum, kann nicht wirklich sein...“

Wenn es dem zum Brautauffahrer auserwählten Rosenkavalier, also dem jungen Grafen Octavian Rofrano angesichts der künftigen Braut Sophie

von Faninal beim rituellen Überreichen der silbernen Rose fast die Sprache verschlägt, ist das zwar auch wieder ein Sieg der theatralischen Szenerie über das pantomimische Gesetz der Sterne im Zeichen des Eros, aber zugleich auf poetologischer Ebene ein Hohelied der reinen, nicht-mimetischen, absoluten Kunst. Das Libretto zum „Rosenkavalier“, das in den Jahren von 1909 bis 1911 in enger, brieflicher Zusammenarbeit zwischen Hofmannsthal und Strauss entstand, entwirft eine kunstvoll-künstliche Rokoko-Welt, die zwar voller literarischer Zitate und Anspielungen steckt, so aber weder in Real- noch Kunstgeschichte jemals existiert hat. Die Rosenkavalier-Welt der „Komödie für Musik“ solle in teils direkter, teils chiffrierter Weise ein „halb imaginäres, halb reales Ganzes“ abgeben, so jedenfalls fordert der Dichter es von seinem Komponisten. Die entlarvende Charakter-Komödien um „Geizige“ oder „Eingebildete Kranke“ eines Molière sind dabei ebenso poetische Vorlagen wie auch die Tagebücher des Fürsten Johann Josef Khevenmüller, der das offizielle

Hofzeremoniell der Kaiserin Maria Theresia niedergeschrieben hat. Daher kommt die polternde Komik des alternden Gecken Ochs auf Lerchenau ebenso wie das morgendliche Levée der Feldmarschallin oder das fiktive Brautwerbungsritual der Überreichung der silbernen Rose. Vielleicht erinnert dieses Ritual daran, dass der Papst besonders tugendhaften adeligen Damen zu Ostern eine goldene Rose zu überreichen pflegte. Auch die trunkene Walzerseligkeit des Baron Ochs, der sich im Vollbesitz seines „lerchenauischen Glücks“ wägend schon im Bett des „bewussten Mariandel“ sieht, folgt der Klangimago eines rauschhaften Wiener Walzers, der musikhistorisch nicht dem thesesianischen Zeitalter entstammt. Die gesteigerte Künstlichkeit des so mittelbar aus sekundärem Material Montierten verwandelt die Erfahrungswirklichkeit der Bühnenfiguren in einen Imaginationsraum, worin uralte Träume und Sehnsüchte der Menschen ihren Ort haben, die gerade an der Schwelle zur Moderne wieder ins Bewusstsein treten, etwa die durch alle philosophischen

Vermittlungen und historischen Verwerfungen hindurch sich behauptende Erfahrung unmittelbar, authentischer Existenz. Wo anders als auf der Opernbühne, sollte diese Sehnsucht zu einem vorrationalen, vorsprachlichen, unmittelbar natürlichen Zustand zuhause sein? Nur darin sah auch Theodor W. Adorno das Existenzrecht der bürgerlichen Kunstform Oper begründet. Hinter der Maske erscheint das lebendige Gesicht, gleichermaßen gezeichnet und befreit vom Gesetz der Zeit. Das künstlichen Zeichen verweist paradoxerweise aber nicht ins Jenseits der Fiktion, sondern auf die Unmittelbarkeit der puren Existenz. Im Nachwort zur „Ägyptischen Helena“ schreibt Hofmannsthal: „Denn wenn sie etwas ist, diese Gegenwart, so ist sie mystisch – ich weiß keinen anderen Ausdruck für eine Existenz, die sich vor so ungeheuren Horizonten vollzieht – für dieses Umgebensein mit Jahrtausenden.“

„Das ist ein seliger, seliger Augenblick...“

Erkennt die Feldmarschallin das Phänomen der Zeit nur im Spiegel der Vergänglichkeit – dies

ein Grund ihrer Trauer über den Verlust einer Jugend, die sie in der Magie der erotischen Augenblickserfüllung zu bannen versucht –, so ist Sophies religiös gefärbter Optimismus im Schlussduett Ausdruck und Erkenntnis einer außergewöhnlichen Gegenwartserfahrung. Die unmittelbare Präsenz eines Göttlichen bricht ins großbürgerliche Interieur der Familie von Faninal, wenn der Rosenkavalier Octavian zur Überreichung der silbernen Rose, wie jenseitig angekündigt von heroldischen Ruffern aus der Ferne, stellvertretend werbend für einen Anderen, den Raum betritt. Für einen kurzen Augenblick bleibt die Zeit stehen. Nichts anderes erträumt sich ja die Feldmarschallin in ihren schlaflosen Nächten. Den beiden Jugendlichen Sophie und Octavian scheint die Welt abhanden zu kommen. Die hektische Betriebsamkeit im Hauses Faninals liegt plötzlich diesseits einer Zeitgrenze, die Octavian und Sophie bereits schon überschritten haben, denn der junge und zuvor unbekannte adlige Graf Rofrano tritt wie ein Erlöser, wie ein Cherubin aus dem Paradies an die künftige Gat-

tin des Baron Ochs heran. Die Duenna Marianne kommentiert den Advent des Rosenkavaliers: „Ganz in Silberstück' ist er ang'legt, von Kopf bis Fuß. Wie ein heiliger Engel schaut er aus.“ Octavian kommt aus dem Jenseits der Zeit und befreit Sophie zu einer selbstbestimmten Liebe. Halb Engel, halb Amorette ist es kein Zufall, dass Octavian als Hosenrolle im selben Stimmfach wie Mozarts Cherubino komponiert ist. Himmlische Süße und irdische Lust machen beide Figuren zu Bewohnern eines künstlichen Paradieses noch jenseits des Sündenfalls in noch unbeschwerten, aber ahnungsvollen Vorzeiten der Krise. Nur drei Jahre nach der Uraufführung von „Le nozze di Figaro“ 1786 brach die Französische Revolution aus; ebenso markiert die Uraufführung des „Rosenkavalier“ Jahr 1911 eine große historische Krise unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Sofort ist sich Sophie über die Bedeutung der gesteigerten Gegenwart im Klaren: „Ist Zeit und Ewigkeit in einem sel'gen Augenblick, den will ich nie vergessen bis an meinen Tod.“

IMPRESSUM

Programmheft 2015/2016 GH09

DER ROSENKAVALIER

Landestheater Coburg

Intendant Bodo Busse

Schlossplatz 6, 96450 Coburg

Tel. +49·(0)9561·89 89 00

Fax +49·(0)9561·89 89 29

E-Mail info@landestheater-coburg.de

Internet www.landestheater-coburg.de

Redaktion Renate Liedtke

Gestaltung Wiebke Genzmer, Berlin

Satz Marlies Friedl/DCT.de

Druck DCT GmbH, Coburg

Werbung contactdesign.de



MEDIENPARTNER
DES LANDESTHEATERS COBURG

Textnachweise

Walter Deppisch *Richard Strauss* Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1986; **Günter Brosche** *Richard Strauss, Werk und Leben* Wien 2008; **Rüdiger Görner** *Literarische Betrachtungen zur Musik* Frankfurt am Main 2001; **Stefan Klein** *ZEIT Der Stoff aus dem das Leben ist* S. Fischer, Frankfurt am Main 2006; **Ernst Krause** (Hg.) *Richard Strauss Dokumente* Reclam Leipzig 1980; **Ernst Krause** *Richard Strauss Gestalt und Werk* Breitkopf & Härtel, Leipzig 1955; **Julia Liebscher** (Hg.) *Richard Strauss und das Musiktheater, Bericht über die Internationale Fachkonferenz Bochum, 14.-17. November 2001* Henschel-Verlag Berlin 2005; **Willi Schuh** (Hg.) *Richard Strauss Hugo von Hofmannsthal Briefwechsel* Piper Schott, München 1990; **Willi Schuh** *Kritiken und Essays, Band 1: Über Opern von R. Strauss* Atlantis Verlag Zürich 1947; **Willi Schuh** *Der Rosenkavalier, Vier Studien* Olten 1968; **Michael Walter** *Strauss* Laaber, Berlin 2000; **Walter Werbeck** (Hg.) *Richard Strauss Handbuch* Metzler Bärenreiter, Stuttgart 2014; **Kurt Wilhelm** *Richard Strauss persönlich* Kindler, München 1984
Alle Texte wurden gekürzt und redaktionell eingerichtet. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.

Bildnachweise

Probenfotos Andrea Kremper; **S. 5** Verena Usemann, Anna Gütter; **S. 14** Betsy Horne, Opernchor; **S. 15** Gabriela Künzler, Dirk Mestmacher, Milen Bozhkov, Lennard Scheibli; **S. 16** Gabriela Künzler, Dirk Mestmacher, Felix Rathgeber, Ruslan Wacker, Michael Lion; **S. 17** Heidi Lynn Peters, Anna Gütter, David Zimmer, Verena Usemann, Statisterie; **S. 18** Ruslan Wacker, Verena Usemann, Michael Lion; **S. 19** Gabriela Künzler, Kinderchor, Anna Gütter, Peter Schöne; **S. 20 li:** Verena Usemann, *re:* Betsy Horne; **S. 21** Verena Usemann, Anna Gütter, Betsy Horne;
Porträts Roland Kluttig © Marco Borggreve; Jakob Peters-Messer © Clive Barda; Markus Meyer und Sven Bindseil © privat; **S. 35** © himbeer-magazin.de